

Warten auf Nachricht

Amir starrt auf die Bilder auf seinem Handy. Facebook. Twitter. Instagram. WhatsApp. Seit Tagen sitzt er in seinem Wohnzimmer und ruft ein Video nach dem anderen auf. Schutt. Asche. Schreie. Verzweiflung. Er sucht nach bekannten Gesichtern und hat zugleich Angst, auch nur eines zu entdecken.

Seit zwei Tagen keine Nachricht von seiner Familie.

Zweiundvierzig Stunden und zwölf Minuten. Bestimmt konnten sie sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Bestimmt ist nur der der Akku alle. Das Stromnetz gekappt. Das Internet funktioniert nicht. Streubomben. Detonationen. Staubwolken. Straßen, Häuser, Märkte, Krankenhäuser. Alles zerstört.

Er muss diese Bilder aus dem Kopf kriegen.

Amir sieht auf die Uhr. Der Termin. Er muss los. Hätte längst losgehen müssen. Er steht auf und fühlt sich wie ein alter Mann, alle Knochen tun ihm weh. Er steckt das Handy in die Hosentasche und geht los. Bestimmt ist alles gut.

Jobcenter. Dritte Etage. Zimmer 346.

Vor der Tür schaut er noch einmal auf sein Handy. Nichts.

Er klopft an und tritt ein.

Nicht Frau Lafour, sondern eine andere Sachbearbeiterin sitzt heute hinter dem Schreibtisch. Über den Rand ihrer grüngerahmten Brille hinweg sieht sie ihn mürrisch an.

„Herr Al-Manaf?“

Er nickt.

Sie rückt die Uhr neben ihrem Namensschild demonstrativ zurecht.

Tanja Berg.

„Ihr Termin war um neun Uhr. Jetzt ist es zwanzig nach.“

„Tut mir leid. Wo ist Frau Lafour?“

„In Rente gegangen. Ich bin ihre Nachfolgerin.“

Pling.

Amir holt sein Handy heraus, schaut schnell aufs Display.

Ibrahim. *Ich habe Post bekommen, aber ich verstehe den Brief nicht.*

Kannst du vorbeikommen?

„Herr Al-Manaf. Bitte. Ich habe noch mehr Kunden als nur Sie.“ Frau

Berg deutet mit einer ungeduldigen Handbewegung auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch.

Amir behält das Handy in der Hand und setzt sich.

„Haben Sie Ihr B2-Zeugnis dabei?“

„Nein. Ich habe die Prüfung doch erst letzte Woche gemacht.“

„Ja, eben. Dann müssten Sie ja wohl inzwischen das Ergebnis haben.“

Amir seufzt. Wann kapieren die hier endlich, dass es jedes Mal Wochen dauert, bis man erfährt, ob man seine Deutsch-Prüfung bestanden hat. Alle wissen das, nur die Leute beim Jobcenter nicht.

„Ich nehme an, es kommt bald“, sagt er.

Frau Berg verzieht den Mund, rückt ihre Brille zurecht und wendet sich ihrem Computerbildschirm zu. „Dann sollten wir jetzt überlegen, wie wir Sie in den Arbeitsmarkt integriert kriegen. Ich habe hier einige sehr schöne Angebote in der Altenpflege.“

Pling. Abu Khaled. *Kannst du mir nachher eine Dose Kichererbsen mitbringen?*

„Altenpflege? Nein, bitte. Ich würde lieber-“

„Das ist hier kein Wunschkonzert, Herr Al-Manaf. Was haben Sie denn früher, in Ihrem Heimatland gemacht?“ Frau Berg schiebt hektisch die Maus hin und her.

„In Syrien war ich Journalist“, sagt Amir. Vor seinen Augen tauchen Bilder auf, wie sie in sein Haus stürmten, erst seinen Computer zertrümmerten, dann seinen Arm. Nur seinen Willen, Unerträgliches beim Namen zu nennen, den konnten sie nicht brechen.

„Und jetzt wollen Sie hier weiter in diesem Beruf arbeiten?“

Als Journalist? Hier? Was denkt die Frau sich? Er gibt sich ja alle Mühe Deutsch zu lernen, geht regelmäßig zu seinen Sprachkursen, macht seine Hausaufgaben, liest, was immer er in die Finger bekommt und manchmal ist er regelrecht erstaunt, dass er fast alles versteht, wenn er Gespräche im Bus oder in der U-Bahn mithört. Aber er ist noch so weit davon entfernt, seine Gedanken aufs Papier bringen zu können, das geht erst, wenn man alle Feinheiten dieser komplizierten Sprache beherrscht.

„Zeitung? Fernsehen? Radio? Was schwebt Ihnen vor?“ Frau Bergs Stimme klingt drängend. Ungeduldig.

Was für ein absurdes Gespräch denkt Amir und sagt ganz langsam, „Als eine Journalist man brauchen perfekt Deutschsprache.“

Genau diesen Satz hat vor vier Wochen schon einmal gesagt. Da saß er auch hier. Frau Lafour war in schallendes Gelächter ausgebrochen und hatte erwidert, „Herr Al-Manaf, es würde mich nicht wundern, wenn Ihnen das gelingt, Sie sind auf dem besten Wege dahin. Wir müssen Ihnen nur noch ein bisschen Zeit verschaffen.“

Frau Berg aber wirft ihm jetzt nur einen irritierten Blick zu und wedelt unwirsch mit der Hand durch die Luft. „Was wollen Sie? Dass ich Ihnen noch einen Sprachkurs genehmige? Das geht nicht, wir müssen irgendwie weiterkommen. Sie müssen sich endlich um eine Arbeit kümmern.“

Pling. Rami. *Kommst du mit? Ich geh mit Abu Fauzi und Ahmad ins Fitnessstudio.*

„Gut, machen wir es so. Ich schicke Sie erst einmal zu einer Maßnahme. Ein Praktikum im Seniorenheim. Danach sehen wir weiter.“

Pling. Sein Onkel. *Wir mussten Deine Frau und die Kinder ins Krankenhaus bringen. Wir sind bei ihnen.*

Amir starrt auf die Nachricht, das Blut rauscht in seinen Ohren, er vergisst zu atmen.

„Herr Al-Manaf?“ Die Sachbearbeiterin klopft mit den Knöcheln auf den Tisch. „Ich rede mit Ihnen.“

Pling. Sein Onkel. *Bomben, nichts als Bomben, es endet nie mehr.*

Pling. *Das Krankenhaus. Alles zerstört. Ich bin doch nur kurz rausgegangen, um einen Kaffee zu trinken-*

Amir steht auf. Schwarzer Nebel umhüllt ihn, wird dichter, fester, schnürt ihm die Luft ab. Er wankt aus dem Zimmer.

Frau Bergs Stimme folgt ihm. „Sehen Sie es doch mal so, als Altenpfleger haben Sie beste Zukunftsaussichten.“